

## Marcus allein in Japan Teil 2 (aus „Der Abiturient“ – Online-Ausgabe)

*Kirchenmusikstudent Markus Hullin hat im Juli 2007 Oboe und Zahnbürste eingepackt und ist für zehn Wochen ins Land der aufgehenden Sonne geflogen. Dem Abiturient erzählt er seine überraschenden Erlebnisse in einem erstaunlichen Land.*

Am Mittwoch Abend, den 01.08.2007 war ich mit Frau Kuboyama, ihren Kindern Natsumi und Shuto, und zwei Freunden der beiden beim Hanami. Das ist eine Art Fest unter dem Feuerwerk. Ganz viele Leute (und ich meine hier wirklich viele, es war proppenvoll, ungefähr doppelt so viel Gedränge wie beim Christkindlesmarkt) sind da in den Park gekommen, und natürlich waren schon die öffentlichen Verkehrsmittel total überfüllt. Obwohl ich dachte, dass ich nicht mehr in die U-Bahn passe, wurde ich noch von ein paar Händen reingezogen. In dem Park waren etliche Buden aufgebaut, an denen man leckere Dinge zu essen kaufen konnte. Obst in Schokolade, Fleischspieße, gebratene Nudeln mit Fleisch und Gemüse drin, komische Bällchen aus Tintenfisch, usw. Und die ganze Zeit über war Feuerwerk, ungefähr eineinhalb Stunden lang. Das Beste ist aber, dass sich nahezu alle weiblichen Wesen an diesem Tag auf ihre Tradition besinnen und Kimonos anziehen. Man sieht schon auch Frauen in Kimonos an normalen Tagen auf den Straßen und in den Kaufhäusern, aber bei diesem Fest trugen fast alle einen.



Als ich mir die Schokobanane gekauft habe, hat der Verkäufer mit mir klick, klack, kluck gespielt, hätte ich gewonnen, hätte es zwei Bananen gegeben, so leider nur eine, weil meine Mitspielerin gewonnen hat. *これは日本です。* - „Das ist Japan!“ hat er dann noch lachend zu mir gesagt. Ich habe nämlich zuerst etwas ungläubig geschaut, weil ich ja nicht verstanden habe, was er mit mir vorhat, als er eingezählt hat, Natsumi hat es mir erklärt. Sie hat auch gewonnen und zwei Bananen abgestaubt. Auf dem Bild rechts seht ihr Frau Kuboyama bei der ich wohne, und ihre Tochter Natsumi.

Frau Kuboyama hat dann noch Freunde getroffen, wie sie mir erklärt hat, einen berühmten argentinischen Fußballstar, nun arbeitet er in Japan als Trainer – ich habe leider seinen Namen nicht verstanden, weil ich mich ja für Fußball jetzt ned soooooo wahnsinnig interessiere, und ich ihn ohnehin nicht gekannt hätte. Wer ihn erkennt, kann mir ja sagen, ob ich mich jetzt geehrt fühlen darf wegen dem Foto, oder nicht. Ich denke aber, dass er mit seiner Familie schon länger in Japan lebt, denn er und seine Frau sprachen Japanisch, seine Kinder jedoch nur Spanisch und Englisch. Also, wer ihn erkennt kann mich ja aufklären.

Am Donnerstag früh hab ich mich dann aufgemacht, einen Fahrradladen zu suchen. Laut Gerüchten müsse es hier einen geben, also hab ich einfach mal in verschiedenen Läden verschiedene Leute gefragt, nach den Kanji für Fahrrad Ausschau gehalten, denn die habe ich zum Glück schon gelernt gehabt *自転車* und habe sie bald auch auf einem Schild entdeckt, und einen relativ großen Fahrradladen erreicht. Blöderweise hatte der Verkäufer dann nur neue Fahrräder, und 8990 Yen waren mir dann doch zu viel, dafür, dass ich es ja in Japan lassen muss, und das weiß mein Käufer natürlich auch, so dass er am längeren Hebel sitzt, was den Preis angeht (hin und wieder werden Fahrräder in der Sprachschule von Schüler zu Schüler verkauft, doch das einzig derzeit verfügbare ist so klein und ohne Gänge, da hätte ich Tage gebraucht für die Strecke. Außerdem werden hier Fahrräder doch schnell geklaut, ich wollte also ein Gebrauchtes, und schäbig sollte es obendrein noch aussehen, aber super fahren, schließlich ist es schon ein ganz schönes Stück, das ich jeden Tag fahren muss. Ich habe also versucht, das dem Verkäufer zu erklären, er hat dann rumtelefoniert, ein anderer hat mir gebrauchte Fahrräder gezeigt, die super wären, doch um die zu bekommen, sollte ich

irgendwo anders hingehen, und dort bezahlen, oder so ähnlich, und dann hat er mir eine Karte ausgedruckt und am Telefon seinem Gesprächspartner von einem Amerika-Jin erzählt, das habe ich natürlich erst mal richtiggestellt. Wie dem auch sei, ich habe dann meine Gastmutter angerufen, und sie meinte, ich soll doch einfach Natsumis Fahrrad nehmen, und reparieren lassen, das käme billiger. Das hab ich dann auch gemacht, wobei es gar keinen Platten hatte, sondern nur keine Luft. Für 1000 Yen hab ich mir dann ein Schloss gekauft, und schon war ich gerüstet. Ich brauche für die Strecke ungefähr 35 Minuten, wobei man nur langsam vorankommt, weil Fahrräder hier auf den Gehwegen fahren, und die meisten irgendwie in Panik verfallen, wenn sie mich entgegenkommen sehen, und mir rechts ausweichen, weil sie meinen, ich könne ja gar nicht wissen, dass die Japaner links fahren, aber weil ich links fahre, ist das dann ungünstig. Blöderweise hab ich mir als ersten Tag fürs Fahrrad den Donnerstag (02.08.07) ausgesucht – da gab's einen Taifun! Aber ich habe mir für 1000 Yen (6,10 Euro) eine stylische blaue Regen Hose samt Jacke gekauft, und somit war ich auf alles vorbereitet. Und so schlimm war's ja dann doch nicht, das bisschen Regen, und ich war ja rechtzeitig wieder zu Hause.

Am Freitag Abend habe ich meine erste japanische Messe gespielt, ich habe einfach den Pfarrer gefragt, ich glaube, der war erst etwas skeptisch, weil wir uns nur Japanisch verständigen konnten, aber es hat dann ganz gut geklappt. Die Orgel in der Kapelle der katholischen Kirche in Fukuoka (siehe letzter Bericht) funktioniert ohne Strom und ist schon etwas antik, man muss die ganze Zeit, während man spielt, mit den Füßen abwechselnd zwei Pedale treten und sozusagen den Druck mit diesen Pedalen erhalten. Das war auch mal ganz interessant ;-). Naja, und die Lieder waren mir zwar unbekannt, aber Noten sind ja zum Glück international. Blöd war nur, dass bei den Strophen das so ähnlich ist, wie bei uns bei den Psalmen in der Kirche, also die Orgel hält so lange eine Harmonie, bis eine Textzeile fertig gesungen ist, dann kommt die nächste. Blöderweise waren da sehr viele Kanji in den Strophen, so dass ich nicht immer sicher war, wo die Grad waren, aber das letzte Zeichen in jeder Zeile war immer Hiragana, und das konnte ich dann wieder, also hat alles ganz gut hingehauen.

Am Samstag bin ich mit Rebecca und ihrem englischen Hausmitbewohner (in der Familie wohnen zwei Gastschüler) mit dem Zug in ein kleines Kaff in der Nähe von Fukuoka gefahren, leider habe ich den Namen vergessen, der war so ultralang. Wir wussten nicht so genau, wo es langging, also versuchten wir einfach mal unser Glück auf einem Waldweg, der den Berg hochging, und wo einige kleine Tempel standen, denn wir wollten einen riesigen, schlafenden Buddha anschauen. Mir kam das gleich etwas komisch vor, weil der Weg doch recht waldig war, und nicht so touristisch, aber man kann ja nie wissen. Also machten wir uns auf den Weg, durchwateten kleine Flüsse, überquerten Krebsbäche und unterkrochen Spinnennetze. Ich schwitzte schon nach kurzer Zeit heftigst, wenigstens hielt mein Körpergeruch aber offensichtlich die Mücken fern. Rebecca schwitzte dafür gar nicht (typisch Frau halt, denen ist immer kalt, egal, wie heiß es ist), dafür wurde sie gnadenlos von Mücken heimgesucht. Nach 30 Minuten war sie so zerstoßen, dass ich eher die Flecken an ihren Armen gezählt hätte, an denen sich noch kein Tier vergangen hatte. Der Engländer wurde übrigens auch verschont. Nachdem wir so eine Weile bergauf gegangen waren, kamen wir an eine Brücke, und da wollten Rebecca und ich dann endgültig umkehren. Der Engländer meinte, er würde alleine weitergehen und nachsehen, aber als er außer Sichtweite war, dachte ich mir, was ist, wenn er nicht zurückkommt? Rebecca ergriff dann die Initiative, rief ihn zurück, meinte, das wäre ihre Tour und sie möchte nicht, dass was passiert, und wir gingen zurück. Ich war total froh, denn ich hatte auch keine Lust, noch länger in diesem seltsamen Wald (seht euch mal die Stämme an!!!) zu verbringen. Aber spannend war es auf jeden Fall. Wenigstens ging der Rückweg schnell (es ging ja bergab). Wieder im Dorf angekommen, fanden wir auch sehr schnell den richtigen Weg, halt so richtig touristisch, wie man es sich vorstellt. Der Weg zum Buddha führte vorbei an vielen kleinen Tempeln, netten Statuen und durch einen langen Tunnel.



Der Buddha war wirklich beeindruckend. Schon sein Fuß war größer als ich, und hatte etliche Zeichen drauf, keine Ahnung, was die bedeuten sollen. Ich habe dann mit der Eisverkäuferin am Kiosk gequatscht, und nach Okashi gefragt, weil ich Appetit auf was Süßes hatte, aber kein Eis wollte, leider gab es keine Okashi, aber sie war ziemlich interessiert, freute sich, dass sie gleich drei Nationen hier hatte (Deutschland, Schweiz, England) und gab mir den Tipp, dass man durch den Buddha kostenlos laufen kann, nur, wenn man in den Kopf mag, muss man was zahlen. Also sind wir dahingegangen, und wurden gleich freundlich empfangen. In dem Gang hinter dem Buddha stehen unzählige kleine Figuren, jede mit einem anderen Namen. Auch hier freute sich die Frau, dass Rebecca und ich Japanisch sprachen, und wir uns unterhalten konnten. Danach sahen wir uns noch einige andere kleine Tempel auf dem Gelände an und fuhren ziemlich erschöpft wieder nach Hause. Offensichtlich hatten die Schulkinder hier noch nie Nicht-Japaner gesehen, denn gleich 3 probierten ihr Englisch an uns aus, und sagten „Hey“, lachten und gingen dann nach einem „Hey“ unsererseits weg. Sie wissen aber nicht so richtig, wie sie reagieren sollen, wenn man sie dann auf Japanisch anspricht. Ein seltsames Volk.

Am Sonntag bin ich dann um 14:30 Uhr in die internationale Friedensmesse in der Innenstadtspfarrkirche gegangen. Die Kirche war total voll, und sogar der Erzbischof der Erzdiözese Tokio war gekommen. Leider konnte ich seiner Predigt nicht folgen, aber sie war bestimmt gut. Im Vorfeld hatte mich die Ordensschwester angerufen und gefragt, ob wir uns da treffen (die, mit den meisten Englischkenntnissen, wobei sie eigentlich halb Japanisch, halb Italienisch mit mir redet, und ich den italienischen Teil nun inzwischen wesentlich schlechter verstehe.) Jedenfalls haben wir uns am Eingang getroffen, denn sie hatte für mich ein Treffen mit der Organistin arrangiert. Nach der Messe durfte ich dann endlich mal auf der Pfeifenorgel spielen, war ganz ok, und sie haben extra erwähnt, dass die Orgel aus Deutschland kommt. Leider ging mein Wunsch, auf dieser Orgel eine feste Überzeit zu bekommen, nicht in Erfüllung, so direkt haben sie das nicht gesagt (wobei, für Japaner schon total direkt), und immer auf das elektrische Ding unten gezeigt. Ich meinte dann, dass das eine elektrische Orgel sei, mit ganz anderem Anschlag, und überhaupt fehlen bei den Pedalen ja oben das d und das e, und wie soll ich da bitte meinen Bach üben? Naja, ich hörte immer nur じょっと... das sagen die Japaner, wenn sie eigentlich nein sagen wollen, aber es nicht schaffen, und dann ihr Gesicht wegdrehen, und hoffen, ihr Gegenüber möge schon nicht nachfragen und verstehen, und es auf sich beruhen lassen. Aha, so weit ging die Nächstenliebe in Japan also nicht... meine übrigens auch nicht, also wollte ich sie leiden sehen! Jetzt war die Zeit gekommen für einen bewussten, japanischen faux-pas. Ich setzte ein unschuldiges Gesicht auf, sah ihr tief in die Augen, und sagte, dass wenn zu mir in die Gemeinde ein Organist kommt, und fragt, ob er üben darf, sage ich „Bitte, gerne!“, und er darf üben, und warum bitte, darf ich hier nicht üben? Sie sah mich ziemlich erschrocken an, drehte sich dann zu der Ordensschwester weg und sagte irgendwas, das ich nicht verstanden habe, offensichtlich wollte sie ablenken. „Warum darf ich denn nicht auf der Pfeifenorgel üben?“ fragte ich noch etwas bestimmter, und sah ihr noch tiefer in die Augen. Ach, wie ich das genossen habe, wie sie sich wand, und nicht wollte, und ich nicht von ihr abgelassen habe, ich habe jede Sekunde davon ausgekostet. Sie stammelte, wurde noch nervöser, und gab mir dann eine Erklärung, ob sie stimmte, weiß ich nicht, sie meinte, es wollen hier so viele üben, und in Japan sowieso, und sie kann nicht jeden ranlassen, das wären einfach zu viele. Ich sagte ihr, dass ich sehr traurig wäre, aber ich müsse es wohl verstehen. Die Klosterschwester sagte dann, dass sie ihre Oberin fragt, ob ich im Kloster üben darf, da steht zwar auch nur eine elektrische Orgel, aber immerhin hat sie die zwei

fehlenden Töne im Pedal und zudem auch parallel angeordnete Pedale (deutsches System, das amerikanische System wie die elektrische Orgel in der großen Kirche hat radial angeordnete Pedale). Im Moment kann ich also nur Klavier üben, dafür das aber reichlich, tut meinem Anschlag vielleicht auch mal ganz gut.



Hier noch ein nettes Bild, das ich heute im Supermarkt gemacht habe, in dem ich immer einkaufe. Es gibt auch ein richtig fettes Bierregal, das interessiert mich zwar nicht, aber offensichtlich die Mehrheit der Japaner. Ritter Sport hab ich auch schon gesehen, und auch sonst etliche berühmte deutsche und schweizerische Marken, auch gar nicht auf Japanisch, sondern einfach importiert.

Tag frische Handtücher



Zum Schluss soll es wie immer um ein allgemeines Thema gehen, heute beschäftigen wir uns mit dem Thema „Wäsche waschen in Japan“, auf Japanisch 洗濯します. Ich habe mich gleich zu Beginn gewundert, dass meine Gastmutter jeden Tag frische Handtücher in Bad und Klo aufhängt, und auch die in der Küche offensichtlich nach einmal benutzen in die Waschmaschine tut. Ich weiß nun, wieso. Nachdem ich das erste Mal meine Wäsche gewaschen habe, dachte ich beim Zusammenlegen „Nanu, das riecht aber nicht so frühlingfrisch wie daheim bei Mama. Irgendwie kann sie das besser, denn wenn ich da die Wäsche daheim aus dem Schrank nehme, ist sie irgendwie frischer und flauschiger.“ Vielleicht ist das aber auch nur Einbildung, also habe ich erst mal nicht weiter drüber nachgedacht. Doch unabhängig davon, erzählte ein Mitschüler, der schon seit März hier in Japan ist, dass er seine Wäsche gar nicht mehr sauber bekommt, weil hier die Waschmaschinen nichts taugen, und sein Hemd schon beim Anziehen nach Schweiß riecht. Das klingt eklig, entsprach aber leider der Wahrheit. Japanische Waschmaschinen taugen wirklich nichts! Ich kann sie mittlerweile bedienen, ein Waschgang dauert 30 Minuten, und man kann die Maschine auch während des Waschens öffnen oben ist nämlich nur ein lose aufgelegter Plastikdeckel. Die Wäsche schwimmt da unten fröhlich in einer kalten Brühe vor sich hin, wird ab und zu etwas gedreht

und gerüttelt, und das war es dann. Ich verwende nun die doppelte Menge an Waschmittel und wasche sehr oft, sie trocknet ja innerhalb von einer Nacht bei der Hitze hier. So riecht die Wäsche einigermaßen frisch, und ich kann die Hoffnung haben, dass ich auch nach ein paar Wochen noch Wäsche ohne imprägnierten Schweiß- und Körpergeruch habe (heute hatte es 35 Grad, wenn die Sonne einen nicht direkt anscheint...) Im Moment habe ich das noch! Das ist wirklich eigenartig, so hochtechnisiert, aber dann funktioniert die Waschmaschine nicht richtig!



Hier meine Klasse, in der ich die letzten 1,5 Wochen war, nun sind wir nur noch zu dritt, weil zwei heimgefahren sind. Die junge Dame ganz links im Bild (grünes Hemd) ist meine Lehrerin, Noriko-sensei, der Typ rechts neben mir heißt Karl, ist Mathe und Physiklehrer und der Junge hinter mir heißt Tim und beide kommen aus Deutschland. Das Mädels neben mir kennt ihr ja schon, sie heißt Rebecca, kommt aus der Schweiz, und die asiatisch Anmutende neben meiner Lehrerin heißt Soyoung und kommt aus Korea. Soyoung, und Karl sind bereits wieder in ihrer Heimat.